

brutale und gefühllose hatte.« (S. 20). »Hätte man Himmler in vernünftige Bahnen gelenkt, so wäre wohl kaum aus ihm ›das organisatorische Genie des Mordes‹ geworden« (S. 38). – Ein in jeder Hinsicht mittelmäßiger Mensch kommt auf die schiefe Bahn (sprich: unter den Einfluß Hitlers) und veranlaßt den Mord von mehreren Millionen Menschen. So einfach ist das! Als allgemeine Erklärung bleibt schließlich nur noch der Rückzug auf die Anthropologie mit der Feststellung, daß der Mensch zu »ungeheuerlichen Taten und Gedanken« fähig sein kann und »wie trügerisch der Glaube ist, daß die Zivilisation aus der Menschennatur die Bestialität auszuwurzeln vermag« (S. 233).

Diese anthropologischen Grundtatsachen am Beispiel Heinrich Himmlers zu demonstrieren und gleichzeitig dazu aufzurufen, »kritisch und wachsam zu sein, um ein erneutes Abgleiten ins Unmenschliche zu verhindern«, war das Ziel dieser Arbeit. Es muß allerdings bezweifelt werden, ob Ackermanns historisch-politische Kategorien geeignet sind, kritisches Bewußtsein zu erzeugen. Jutta Sywottek

Christian Müller, Oberst i. G. Stauffenberg. Eine Biographie. (= Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd. 3), Droste Verlag, Düsseldorf 1970, 623 S., Ln., 28 DM.

Das Forschungsinteresse an der innerdeutschen Opposition gegen den Nationalsozialismus ist mit den hochdekorierten – bereits selbst geschichtlichen – Arbeiten vor allem Rothfels' und Ritters glücklicherweise nicht erschöpft. Gegen diese nationalhistorischen Stilisierungen der Gegenbewegungen gegen das NS-Regime zur »Deutschen Widerstandsbewegung«, die im Staatsstreichversuch des 20. Juli mündete, beginnt sich eine veränderte Phase der Erforschung dieses Abschnitts der deutschen Vergangenheit abzuzeichnen. Sie ist mit ihrem weiteren Abstand von jenen Geschehnissen dem vormals drängenden doppelten politischen Anspruch enthoben, vor dem deutschen Geschichtsbewußtsein die Akteure jener Opposition, zumal des 20. Juli, vom Vorwurf des »Verrats« zu befreien, vor den Siegerstaaten zugleich nachzuweisen, daß es eine nationale Widerstandsbewegung gegen das Böse auch in Deutschland gegeben habe. Beiden Ansprüchen entsprach ein Verständnis der Konspiration und Aktion gegen den Nationalsozialismus als »Aufstand des Gewissens«, freilich mit der Folge, daß unter diesem Aspekt zahlreiche Formen der Opposition wie zahlreiche oppositionelle Gruppen aus dem Begriff des »Widerstandes« ausgeblendet wurden.

Wie problematisch solche perspektivischen Verkürzungen auf den 20. Juli sind, haben in letzter Zeit bereits Untersuchungen einzelner politischer Oppositionsgruppen sowie Untersuchungen der lokalen »Volksopposition« gezeigt. Mit der Arbeit von Müller wird die Revision des moralisch stilisierten Geschichtsbildes an einer Hauptfigur der Verschwörung des 20. Juli versucht. Ihre Absicht, Stauffenberg aus dem »Zerrspiegel der Nachwelt« zu befreien, wird schon in der Auseinandersetzung mit der vorliegenden Stauffenberg-Literatur deutlich, die in ihrer überwiegend ethisierenden Deutung des politischen Attentäters von möglichen nationalen Interessen hinter dem Entschluß zum Widerstand absehen zu können glaubte. Im Ausgreifen auf solche »handfesten nationalen Beweggründe« für den Widerstand dieses »politischen Offiziers« gelingt Müller – obwohl er keine Quellen mehr erschließen kann, die nicht auch schon früher, vor allem bei Kramarz (Claus Graf Stauffenberg. 15. November 1907 – 20. Juli 1944. Das Leben eines Offiziers, Frankfurt 1965) ausgewertet wurden – eine Beleuchtung des Lebensweges und der Stellung Stauffenbergs innerhalb der Widerstandsbewegung, die neue Seiten eines Stauffenberg-Bildes sichtbar werden läßt.

Nach Müller verbürgt nämlich weder eine Deutung Stauffenbergs als »nationalbolschewistischer Revolutionär«, »georgianischer ›Cäesar‹«, »adliger Reaktionär«, »bürgerlich-nationaler Antifaschist« – wie immer er in Anspruch genommen wurde – historische Treue. Diese Persönlichkeit erschließt sich ihm als »politischer Offizier«, bei dem aus der Anschauung des nicht mehr zu gewinnenden Krieges die »Einsicht reift, ihn abzubrechen, weil er sinnlos geworden ist«. Stauffenberg wird als ein Berufs-Militär gezeichnet, der mit seinen fachlichen Fähigkeiten zugleich intellektuelle Ambitionen, zumal historische, kultiviert; als ein geschichts- und selbstbewußter Mann, dem aus Tradition und gesellschaftlicher Stellung eine angesichts der Weimarer Verhältnisse politische Erneuerung Deutschlands vor Augen steht, die freilich sowohl von der (in seinen Augen irrealen) monarchistischen Reaktion gegen Weimar wie vom Nationalsozialismus Abstand hält. Aus seinem außenpolitischen Ziel – der historisch begründeten Rückgewinnung einer starken Stellung Deutschlands in Europa – ergeben sich Affinitäten zu Aspekten der nationalsozialistischen Politik, die zunächst ohnehin der Bewußtseinslage des Berufsoffiziers entgegenkommt: Stauffenberg ist weder begeisterter Anhänger des Nationalsozialismus noch davon kritisch distanziert. Während der »Röhm-Putsch« bei ihm lediglich ein »ästhetisches Argument« – gegen die »plebejischen« Elemente des Nationalsozialismus – aktivierte, weckten die Fritsch-Krise und die »Kristallnacht« im Zusammenhang mit der nun vollends erkennbar werdenden Kriegspolitik 1938/39 moralisch-religiöse Bedenken bei Stauffenberg, die sich mit militärisch-nationalen verbanden.

Das politische Gewicht dieser Gegenposition zum NS-Regime wird freilich sichtbar, wenn nach Kriegsbeginn Stauffenberg alle Gedanken an eine von Gneisenau geistig inspirierte »deutsche Erhebung« einem deutschen Sieg unterordnet. Die militärisch-nationalen Interessen lassen Umsturz- und Attentats-Gedanken mit ihrer moralischen Begründung erst wieder Vorrang in der Konsolidierungs-Phase nach der Niederlage Frankreichs im Sommer 1940, in der für Stauffenberg der notwendige Einhalt des Regimes zugleich durch die außenpolitische Absicherung den nationalen Bestand des Reiches zu gewährleisten schien. Der Kriegsbeginn im Osten setzte dagegen wieder neue nationale Prioritäten, aus deren Verstrickungen sich Stauffenberg erst in der zweiten Jahreshälfte 1942 zu lösen beginnt. Diese Verstrickung besteht darin, daß Stauffenberg aus militärisch-nationalen Argumenten – unerachtet des erkannten verbrecherischen Charakters des NS-Regimes – den Sieg zur Erhaltung des Reiches anstrebte, die militärische Lage aber zunehmend verdeutlichte, wie wenig die Kooperation mit den Zielen des Regimes den nationalen Interessen des Landes diene. Militärische Argumente geben so den Ausschlag für Stauffenbergs Konspiration zum Umsturz, die die nationale Katastrophe abwenden soll; er wird bald zur treibenden Kraft der militärischen Umsturz-Planung und gewinnt auch Gewicht in der Diskussion der politischen Neuordnung. Erst als die geplanten konspirativen Aktionen bis zur alliierten Invasion erfolglos blieben, gewinnt auch bei Stauffenberg die moralische Begründung des Attentats – nun Demonstration »vor der Welt und der Geschichte« – Vorrangigkeit, da die Basis der militärisch-nationalen Begründungen nicht mehr gegeben ist.

Stauffenberg übernimmt selbst die Durchführung des Attentats und liefert damit für Müller den letzten Beweis politisch verantwortlichen Handelns des Offiziers. Die skizzierte Entwicklung zum Umsturz-Plan gibt zweifellos Anhaltspunkte für Stauffenbergs Selbstverständnis als »politischer Offizier«, freilich bleibt der Anteil seiner politischen Vorstellungen am Konzept einer Neuordnung nach erfolgreichem Umsturz undeutlich. Friktionen mit Goerdeler, dem politischen Haupt des Widerstandes,

mögen ihre Ursache in diesem Selbstverständnis Stauffenbergs haben, das mit dem apolitischen Verhalten der anderen aus politischer Verantwortung zur Konspiration entschiedenen Militärs kontrastiert. Die Tragfähigkeit seiner keineswegs konzisen Vorstellungen einer »deutschen Erhebung« mit dem Ziel einer tiefgreifenden »nationalen Erneuerung« auf der Grundlage einer »religiös verankerten Sittlichkeit«, einer konservativen Revolution durch eine verantwortungsbewußte Führungselite »aus allen Schichten des Volkes« mit dem Ziel einer »humanen Gemeinschaft« im Rahmen »gegebener Lebenskreise«, muß vollends undeutlich bleiben. Immerhin konturiert diese Arbeit die Entwicklung eines konservativ gegründeten adligen Berufsoffiziers mit esoterischen intellektuellen Ansprüchen und historisch-politischen Interessen, seinen Weg von einer dumpfen Hoffnung auf eine Überwindung der Weimarer Revolution zum Umsturz des NS-Regimes, der aus militärisch-nationalen Beweggründen politische Dimensionen ansteuert, um in der Wirkung schließlich nur moralische Qualität zu dokumentieren.

Dieses Ergebnis bleibt als Korrektur von Verzeichnungen der Person Stauffenbergs und der Opposition gegen Hitler aner kennenswert, wenn es auch Zweifel an der Notwendigkeit einer Abhandlung über 623 Seiten offen läßt. Vom Biographen kann erwartet werden, daß er der Versuchung widersteht, jegliches recherchierte Material mit Text zu umkleiden, wenn dadurch zu den Hauptlinien der Argumentation nichts beigetragen wird, wenn dadurch selbst Aufhellungen von Details kaum weniger spekulativ geraten. Diese Erwartungen hat Müller mit seiner ausschweifigen und unkonzentrierten Darstellung nicht erfüllt. Sie ist in dieser Hinsicht am ärgerlichsten bei der Schilderung jener Lebensphasen, die am weitesten entfernt sind von den Lebensabschnitten, aus denen eine Biographie angeregt wird. Mangels adäquater Zeugnisse zum Beleg von »Haltungen« und »Einstellungen«, die unter dem Licht der späteren Entwicklung relevant sein mögen, gerät die Darstellung in ein parlando, das selbst das biographisch unspezifische Allgemeine (Jugendbewegung, Religion, Dispositionen des Reichswehroffiziers zum NS) verschwimmen läßt. Ohne eine Zusammenfassung der Entwicklung zum Staatsstreich im »Vorabend«-Kapitel, auf das die nun dramatische Schilderung von »Attentat« und »Staatsstreich« folgt, bliebe die genannte Konturierung des Persönlichkeits-Bildes fraglich. Das Urteil, daß neben der Erzählung der Ereignisse die Interpretation seines Materials Müllers Stärke nicht ist, könnte durch eine »behutsame« Kürzung um einige hundert Seiten ohne Substanzverlust für die Arbeit revidiert werden.

Walter Schlangen

Kurt Richard Grossmann, Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933 - 1945, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969, 411 S., Ln., 48 DM.

Die Geschichte der deutschen Emigration von 1933 - 1945 ist ohne Erwähnung Kurt R. Grossmanns unvollständig. Vor der NS-Machtergreifung war er Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte und mußte aufgrund seiner politischen Herkunft und Tätigkeit am Tag nach dem Reichstagsbrand Deutschland verlassen. In Prag baute er die demokratische Flüchtlingsfürsorge auf, und durch seinen Umgang mit den tschechischen Behörden, durch seine organisatorischen Fähigkeiten und später durch seine Mitarbeit beim jüdischen Weltkongreß gehört er zweifellos zu den bestinformierten deutschen Emigranten. Als einer der »Aristokraten« des Exils - er stand auf der ersten Ausbürgerungsliste - wäre er auf Grund seiner Erfahrungen und